



7 FRAGEN AN ... MARTIN ZÖLLNER

Martin Zöllner (30) berichtet als Reporter des Bayerischen Fernsehens aus Rom für die ARD und den BR über den Vatikan und Papst Benedikt XVI. Für die „Badische Zeitung“, „Die Welt“ sowie für weitere deutsche Regionalzeitungen schreibt er zu aktuellen Themen aus Italien. Mit Abtprimas Notker Wolf verfasste er als Co-Autor das Buch „Von den Mönchen lernen“.

Martin Zöllner studierte Geschichte und Psychologie in München und Padua und war Stipendiat des Ifp. Nach seinem Studium arbeitete er als Pressesprecher für das internationale Caritas-Netzwerk in den Tsunami-Gebieten in Indien.

Ihr persönlicher Weg zum Journalismus?
In der zweiten Klasse bekamen wir von unserer Lehrerin kleine Preise, wenn wir Geschichten schrieben und diese vor der Klasse vorlasen. Damit begann ich sozusagen, für Honorar zu schreiben, wenn auch nur über Schneeflocken oder einen landenden Hubschrauber in unserer Nachbarschaft. Im Gymnasium arbeitete ich dann für einen Münchner Wochenanzeiger und betreute unseren Stadtteil. Da erfuhr

ich, was die Menschen bewegt. Durch das „Ifp“ lernte ich viele Redaktionen kennen, von den Praktika, unter anderem bei der AP und dem SZ-Magazin, profitiere ich noch heute. Danach hatte ich viel Glück, erst in Indien und jetzt in Rom arbeiten zu können.

Welches sind ihre Vorbilder?

In Erinnerung geblieben ist mir ein Lokalredakteur, dem ich bei meinem Praktikum bei den „Kieler Nachrichten“ gegenüber saß. Einmal hatte der einen kritischen Artikel über eine Stadtratssitzung geschrieben, daraufhin erhielt er einen wütenden Anruf eines Politikers. Der Redakteur erklärte dem tobenden Mann, wie er zu seiner Meinung gekommen war. Dann verabredete er sich zum Essen: „Dann können wir nochmal in Ruhe darüber streiten“. Das war wirklich: hart aber fair. Als Korrespondent mag ich Redakteure, die Feedback geben.

Ihr schönstes Erlebnis im Beruf?

Das eindrucksvollste war, als ich als Pressesprecher für die Caritas in Indien Sozialarbeiterinnen in ein Dorf begleiten durfte. In einem Dorf, das vom Tsunami völlig zerstört worden war, hatten die Kinder seitdem Angst vor dem Meer und nicht mehr gebadet. Mit uns gingen sie dann zum ersten Mal wieder ans Meer und hüpfen durch die Wellen.

Wie bringen Sie privates Leben und Beruf unter einen Hut?

Hat da jemals jemand „super!“ geantwortet? Ich hoffe, ich kann es bald. Jetzt ist es gerade suboptimal, weil meine Frau in München lebt und ich in Rom. Kommt Zeit, kommt Rat.

Was halten Sie für unerlässlich für einen Journalisten?

Man sollte sich nicht zu wichtig nehmen. In Italien sind Journalisten Halbgötter, das entfernt sie aber von den Lesern und rückt sie in die Sphäre jener, über die sie eigentlich kritisch berichten sollen. Ich finde auch, man sollte seinen Zuschauern oder Lesern Spaß bereiten, denn sie wollen nicht nur informiert, sondern auch unterhalten werden. Man sollte auch fair sein, und hören, was jemand sagen will und welches Motiv er dafür hat. Man sollte möglichst oft rauszugehen. Und man braucht auch Glück.

Warum sind Sie eingetreten?

Ich bin eingetreten, als ich nach Rom ging, weil ich dachte: In Rom werden doch alle in der GKP sein, so findest Du schneller Kontakt. Großartig fand ich die GKP-Reise in den Vatikan im November 2008, das hat mir Zugänge und Einblicke verschafft, die ich mir selbst nur schwer hätte erarbeiten können. Außerdem war es schön, Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, die man sonst nur aus den „Informationen“ kennt.

Was erwarten Sie von der GKP?

Ich wünsche mir einen regen Austausch über das, was in der GKP zusammengeführt wird, Journalismus und Glaube. Ich würde mir wünschen, dass wir als Verband stärker wahrgenommen werden. Wir sollten uns wirklich gut auskennen mit der Kirche, in allen ihren Facetten. Wir sollten auch den Medienbetrieb kritisch hinterfragen, auch den vatikanischen. Ich erhoffe einen offenen Austausch, ohne Alters- oder Hierarchieunterschiede.

Alle früheren »7 Fragen« finden Sie im Internet:

www.gkp.de/Leute/Portraitvortrag.php